

Oetwil Gemeinderat und Schulpflege orientierten über Jugendkonzept mit Schulsozialarbeit

# Dritter Anlauf für Jugendarbeit

am runden Tisch – unter Einbezug vieler Stellen, die mit Jugendlichen zu tun haben – ist in Oetwil ein neues Jugendkonzept entstanden. Es beinhaltet auch die Schulsozialarbeit.

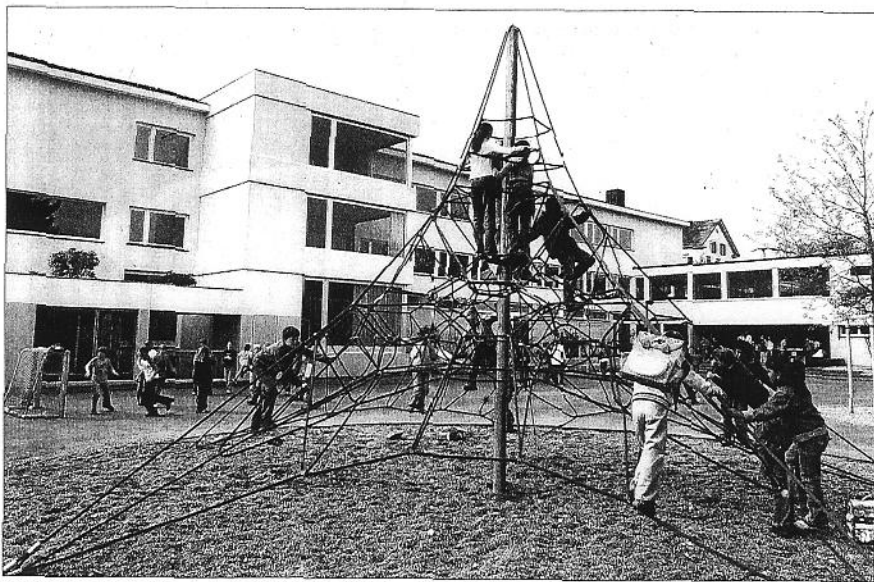
Veres Rued

In Oetwil gehen rund 600 Kinder und Jugendliche aus 26 Nationen zur Schule. 71 Prozent sind Schweizerinnen und Schweizer. Um die anstehenden Probleme wie Unordnung, Lärm, Alkoholkonsum, Vandalismus und Gewalt in den Klassen zu bekommen, haben Gemeinde- und Schulpflege in Zusammenarbeit mit weiteren Stellen ein Gesamtkonzept der Jugend- und Schulsozialarbeit entwickelt. Am Dienstagabend haben es der Öffentlichkeit vorgestellt. Gemeindevizepräsident Ernst Sperandio konnte unter den zahlreich erschienenen Interessierten im Mehrzweckgebäude nicht viele Jugendliche begrüssen. In der Diskussion kamen auch sie zu Wort. Sie zeigten sich, dass sie sich von Erwachsenen provoziert fühlen, «die uns nicht ernst nehmen».

Mit am Tisch referierten unter der Leitung von Ernst Sperandio die Sozialarbeiterin Annik Maag, Enrico Zoppelli vom Verein Samowar (Jugendberatung des Bezirks Meilen), Roland Rudolf, Gemeinderat und Schulpräsident, sowie die Schulsozialarbeiterin Claudia Frei. Sie alle betonten, wie wichtig es in der Jugendarbeit sei, Probleme und Entwicklungsstadien früh zu erkennen und rasch zu intervenieren.

## Souverän entscheidet

«Hinschauen und handeln!», sagte der Schulpräsident und meinte damit, nicht wegzusehen bei Regelverstößen, sondern einzugreifen, Präsenz zu zeigen. Claudia Frei illustrierte, wie sie zusammen mit ihrem Kollegen in einem dreijährigen Pilotprojekt die Schulsozialarbeit aufbauen konnte und wie sie selber arbeitet. Sie habe



Vernetzt soll sie sein, die Jugendarbeit in Oetwil. Beteiligt am Konzept sind auch die Schulleitungen (im Bild das «Blattenacher»). (Archiv Reto Schneider)

ganz klar eine andere Rolle als etwa die Lehrerschaft, trete aber auch nie als deren Konkurrenz auf.

Der Vortrag der Schulsozialarbeiterin gab den Anwesenden einen anschaulichen Eindruck von dieser Tätigkeit. Schliesslich entscheidet der Souverän an der Gemeindeversammlung vom 11. Dezember darüber, ob in Oetwil die Schulsozialarbeit auf das kommende Schuljahr eingeführt werden kann. Die Kosten dafür bezifferte Ernst Sperandio mit 95 000 Franken im ersten und 132 500 Franken ab dem dritten Jahr.

## Gescheiterte Projekte

Annik Maag stellte das breit abgestützte Jugendkonzept vor. Neben Schulpflege und Schulleitungen sind auch der Gemeinderat, der Verein Samowar, die Mojuga (Mobile Jugendarbeit), die reformierte Kirche und die Polizei involviert. Für Enrico Zoppelli sind die animatrische und die aufsuchende

Jugendarbeit und die Jugendpolitik eine wichtige Drehscheibe. Er erläuterte die Ausgangslage: Demnächst gab es in Oetwil von 1998 bis 2002 und von 2004 bis 2005 bereits zwei Phasen von Jugendarbeit, die jedoch beide scheiterten.

Mit Treff- und Freizeitangeboten für 11- bis 16-Jährige, einer besseren Kommunikation und Vernetzung wolle man die Jugendarbeit fördern und etablieren. Dabei sollen Jugendliche aller Altersstufen einbezogen werden. Ein weiteres Ziel, so Zoppelli, sei der Aufbau einer Schulsozialarbeit, die Spätfolgen verhindern solle. Die angeregte Diskussion drehte sich etwa um die Frage, ob die Jugendlichen bereit seien, auch einen Beitrag zu leisten – was einige von ihnen bejahen –, um die Forderung nach einer Elternmitwirkung oder um die Kosten. Laut Annik Maag ist der Verein Jugendarbeit mit jährlich 80 000 Franken budgetiert. Für die Schulsozialarbeit werde lediglich eine Aufstockung nötig.

Heinz Allemann, Präsident des Fussballclubs, äusserte sich enttäuscht darüber, dass er nicht zur Mitarbeit angefragt worden war – zähle sein Verein doch immerhin 120 jugendliche Mitglieder. «Fördern statt fördern!» lautete das Votum einer Frau im, wie sie selber sagte, Grossmutteralter. Sie vermisste an diesem Abend «die Eltern, die es angeht». Das wiederum veranlasste Schulpräsident Roland Rudolf zur Bemerkung, viele Eltern wollten die Probleme ihrer Kinder gar nicht sehen und viele könnten sie auch nicht sehen, «weil sie gar nicht wissen, wo ihre Kinder sind».

Claudia Frei gab ihre Erfahrung weiter, dass heute viele Kinder und Jugendlichen «niemanden mehr haben, der ihnen auch wirklich zuhört». Und: «Wir müssen an sie glauben.» An ein Geigenlabor glaubt auch der Präsident des Schülerparlaments, Paul Sieber: «Im dritten Anlauf klappts», zeigte er sich überzeugt.